



Handreichung

**»Nachhaltigkeitsengagement junger
Muslim:innen: Motive, Chancen,
Hindernisse«**

Juli 2023

Eine praxisorientierte Handreichung aus dem Forschungsprojekt
»Förderung und Entwicklung der Nachhaltigkeitsbildung bei
muslimischen Jugendlichen in Niedersachsen« (FEMNI)

IMPRESSUM

Universität Osnabrück · Institut für Islamische Theologie (IIT)
Kamp 46/47, Gebäude 51 · 49074 Osnabrück
Tel.: +49 541 969 6220 · Fax: +49 541 969 6227
E-Mail: michael.kiefer@uni-osnabrueck.de
Webiste: islamische-theologie.uni-osnabrueck.de

Autor:innen

Şeyma Kılıç und Sören Sponick

Redaktion

Şeyma Kılıç und Sören Sponick

Lektorat

Şeyma Kılıç und Sören Sponick

Gestaltung und Druck

Stabsstelle für Kommunikation und Marketing der Universität Osnabrück

Erstveröffentlichung im Juli 2023
ISBN 978-3-9821954-7-6

INHALT

Impressum.....2

Vorwort..... 4

Einleitung..... 5

Das Projekt FEMNI7

 Projektziele 7

 Methodische Vorgehensweise..... 7

Zentrale Ergebnisse..... 9

Handlungsempfehlungen..... 21

Praxisreflexion des Forschungsprojektes..... 24

Zusammenfassung..... 25

Zum Nachschlagen und Nachlesen..... 27

Literatur..... 28

VORWORT

Die derzeit mit viel Verve geführte Diskussion zu einer CO₂-neutralen Wirtschaftsweise zeigt, dass das Thema Nachhaltigkeit in gesamtgesellschaftlicher Hinsicht ein zentrales Zukunftsthema darstellt. Der globale Klimawandel und damit verbundene Phänomene, wie lang andauernde Dürre und Unwetterkatastrophen, die auch in Europa immer mehr Menschen heimsuchen, zeigen unverkennbar, dass die Erde nur über endliche Ressourcen verfügt. Dieses gewichtige Erkenntnis ist mittlerweile unstrittig. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich alle Menschen zu einer nachhaltigen Lebensweise verpflichtet fühlen.

Dass hier vorgestellte Projekt FEMNI befasst sich mit dem Nachhaltigkeitsengagement junger Muslim:innen. Die Diskussion um Umweltschutz und Nachhaltigkeit hat in den muslimischen Communitys in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Ausgangspunkt ist hier die Vorstellung, dass Gott die Erde den Menschen anvertraut hat. Diese zentrale Vorstellung, die allen monotheistischen Religionen gemeinsam ist, verpflichtet gläubige Menschen dazu, die Schöpfung zu bewahren. Konkret bedeutet dies, nachhaltig zu leben. Unsere Kinder und Enkelkinder sollen eine Welt vorfinden, die in jeder Hinsicht ein gutes Leben ermöglicht.

Die vorliegende Handreichung stellt wesentliche Ergebnisse des zweijährigen Forschungsprojektes vor. Zu Wort kommen auch jungen Muslim:innen, die am Projekt teilgenommen haben. Zahlreiche Gesprächsrunden haben gezeigt, dass junge Muslim:innen einen klaren Zusammenhang zwischen ihrer Religion und einem Nachhaltigkeitshandeln beschreiben können. Jedoch bleibt in der Praxis mitunter unklar, was dies jeweils bedeutet. Hier ist zweifelsohne noch einiges zu tun.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) bedanken, die dieses Forschungsprojekt finanziert hat. Mein Dank gilt ferner Şeyma Kılıç und Sören Sponick, die dieses Projekt mit großem Engagement und herausragender Sachkenntnis erfolgreich durchgeführt haben. Schließlich gilt mein Dank allen Beteiligten, insbesondere den teilnehmenden Jugendlichen, für ihre Unterstützung und die vielen wertvollen Beiträge, die diese Handreichung ermöglicht haben.

Prof. Dr. Michael Kiefer
Projektleitung

EINLEITUNG

Die Gestaltung einer zukunftsfähigen und nachhaltigen Gesellschaft ist die derzeit größte globale Zukunftsfrage. Ausbildung und Förderung von Nachhaltigkeitsbewusstsein- und Handeln sowie die Vermittlung entsprechender Kompetenzen sind dafür eine unerlässliche Voraussetzung. Das aktuelle UNESCO-Programm »Education for Sustainable Development: Towards achieving the SDGs« hebt die Bedeutung von Bildung für die globale Nachhaltigkeitsagenda klar hervor und zeigt, welchen Beitrag eine Bildung für nachhaltige Entwicklung zu jedem einzelnen der SDGs leisten kann.¹

Welche Rolle Religionsgemeinschaften in der gesellschaftlichen Nachhaltigkeitstransformation zukommt, wird bis heute in der öffentlichen, wissenschaftlichen und theologischen Debatte kontrovers diskutiert. Eine abschließende Antwort, die auf empirische Forschung verweisen kann, liegt bis heute nicht vor. Die vorliegende Handreichung geht diesen Fragen anhand der islamischen Religion nach. Der Fokus liegt auf dem Nachhaltigkeitshandeln junger Muslim:innen in Deutschland bzw. in Niedersachsen. Bisher ist noch unklar, welches ökologische Problembewusstsein junge Muslim:innen aufweisen und welche möglichen Zusammenhänge zwischen der islamischen Religion und Nachhaltigkeitshandeln bestehen. Welche Rolle spielt eine ökologische und nachhaltige Lebensweise im Alltag der jungen Menschen? Aus welchen Gründen engagieren sie sich zivilgesellschaftlich für Umweltbelange und welche Rolle spielt dabei der Islam? Welche Push- und Pull-Faktoren gibt es hinsichtlich der Mobilisierung hinsichtlich des Engagements für eine lebenswerte Umwelt?

Auch die Autor:innen dieser Handreichung maßen es sich nicht an, diese Fragen endgültig beantworten zu wollen. Sie beabsichtigen vielmehr Praktiker:innen in Schule, muslimischen Gemeinden, Sozialarbeit und Zivilgesellschaft empirisch belastbare Erkenntnisse und Ideen an

die Hand zu geben und sie Heterogenität der Einstellungen zu Klimaschutz und Nachhaltigkeit muslimischer jugendlicher und junger Erwachsener zu sensibilisieren. Manche der jungen Menschen setzen sich aus religiösen Gründen für eine nachhaltige Gesellschaft ein, andere tun dies explizit aus säkularen Motiven heraus. In der wissenschaftlichen Diskussion hat sich hierfür die Unterscheidung zwischen (religiös begründetem) islamischem Umweltaktivismus und muslimischem Umweltaktivismus etabliert. Mit dieser Differenzierung wird vermieden, das Klima- und Nachhaltigkeitsengagement von Muslim:innen per se mit Religion in Verbindung zu bringen.²

Hier setzt die vorliegende praxisorientierte Handreichung an. Sie präsentiert die komprimierten Erkenntnisse aus dem zweijährigen Forschungsprojekt »Förderung und Entwicklung der Nachhaltigkeitsbildung bei muslimischen Jugendlichen in Niedersachsen« (FEMNI), das sich eingehend mit den Einstellungen und dem Nachhaltigkeitshandeln muslimischer Jugendlicher und junger Erwachsener auseinandergesetzt hat. Eine abschließende Erklärung was und wie junge Muslim:innen in Deutschland über Umwelt und Nachhaltigkeit denken, kann und will auch diese Handreichung nicht geben. Vielmehr geht es darum wissenschaftlich abgesicherte Aussagen über das Nachhaltigkeitshandeln junger Muslim:innen zu geben. Dabei war es dem Forschungsteam wichtig, diese selbst zu Wort kommen zu lassen. Es ging darum, nicht nur über junge Muslim:innen zu sprechen, sondern mit ihnen.

Die Handreichung richtet sich an Praktiker:innen in Schule, muslimischen Gemeinden, Sozialarbeit und Zivilgesellschaft, die mit jungen Muslim:innen im Nachhaltigkeitsbereich arbeiten.

Die vorliegende Handreichung gibt erstmals einen empirischen Überblick über die Einstellungen der muslimischen Jugendliche und junge Er-

1 (Deutsche UNESCO-Kommission o.J.).

2 (Zbidi 2016: 10).

wachsene gegenüber Umwelt und Nachhaltigkeit aufweisen sowie ihr konkretes Nachhaltigkeits-handeln in ihrer alltäglichen Lebensführung.

Ziel der vorliegenden Publikation ist es, diese Einstellungen und das Handeln der im Projekt befragten jungen Menschen zusammenzutragen, zu systematisieren und wissenschaftlich einzuordnen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Handlungsfeldern Schule, muslimischen Gemeinden, Sozialarbeit und Zivilgesellschaft. Ziel dieser Handreichung ist es weiterhin, Lehrkräften sowie Verantwortlichen in muslimischen Gemeinden, Verbänden sowie in der Zivilgesellschaft Handlungs- und Orientierungswissen an die Hand zu geben, um in ihrer eigenen Organisation Angebote für diese Zielgruppe(n) im Bereich der Nachhaltigkeitsbildung durchzuführen. Das in dieser Handreichung verwendete Nachhaltigkeitsverständnis findet sich im Infokasten in der rechten Spalte.

Unser herzlicher Dank gilt allen, die an der Umsetzung des Forschungsprojektes beteiligt waren. Wir bedanken uns bei allen Interviewpersonen, die sich trotz ihres mitunter recht engen Zeitrahmens dazu bereiterklärt haben, ein und in manchen Fällen sogar mehrere Interviews mit uns zu führen und geduldig unsere Fragen beantworteten. Dies gilt ebenso für die Teilnehmer:innen unserer Themenworkshops zum Thema Umwelt und Nachhaltigkeit. Ohne ihre Unterstützung und Mitarbeit wären die Durchführung dieses Projektes und die Erstellung der Handreichung in der vorliegenden Form nicht möglich gewesen. Ein weiterer Dank gilt unserem Kooperationspartner, »Muslimische Jugendcommunity Osnabrücker Land e.V.« (MUJOS), hier besonders Frau Du'a Zeitun sowie unseren Praktikant:innen Emily Fischer, Fulya Ünlü und Meryem Yüksel. Ohne die konstruktiven Diskussionen während der Arbeitstreffen und Workshops, hätte die Handreichung in der vorliegenden Form nicht geschrieben werden können. Unser Dank gilt ebenfalls der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU), die dieses Forschungsprojekt finanziert hat.

Nachhaltigkeit ist ein schillernder Begriff. Wir verstehen darunter ein mehrdimensionales und ganzheitliches Konzept, das auf den drei Säulen Ökologie, Ökonomie und Soziales aufbaut. Dieses ergänzen wir um eine vierte Säule, die wir als religiöse Nachhaltigkeit bezeichnen.

Aufbau der Handreichung

Diese Handreichung gliedert sich in vier Abschnitte. Der erste Abschnitt stellt das Projekt FEMNI vor und beschreibt das zugrundeliegende Forschungsinteresse sowie das methodische Vorgehen. Der zweite Abschnitt besteht aus drei Teilen. Darin werden die für Schule/Lehrkräfte, muslimische Gemeinden/Sozialarbeit sowie Zivilgesellschaft relevanten Projektergebnisse beschrieben. Daraus leiten wir im dritten Abschnitt Handlungsempfehlungen für künftige Praxis der Nachhaltigkeitsbildung bei jungen Muslim:innen ab. Diese richten sich primär an zuvor genannten Gruppen sowie an Verantwortliche in Politik und Zivilgesellschaft. Im vierten Abschnitt folgt die Praxisreflektion des Forschungsprojektes. Die Handreichung schließt mit einem Fazit sowie einer Liste zum Nachschlagen und Nachlesen über die relevanten Akteur:innen des islamischen/muslimischen Umweltschutzes in Deutschland.

DAS PROJEKT FEMNI

PROJEKTZIELE

Das Projekt FEMNI untersucht die Umweltbildung und das Nachhaltigkeitshandeln muslimischer Jugendlicher in Niedersachsen. Bisher ist noch unklar, welches ökologische Problembewusstsein junge Muslim:innen in Niedersachsen aufweisen und welche möglichen Zusammenhänge zwischen der islamischen Religion und Nachhaltigkeitshandeln bestehen. Das Projekt stellt sich die Frage, wie es um das ökologische Problembewusstsein bei jungen Muslim:innen bestellt ist und ob die islamische Religion einen Einfluss auf die Handlungen hat bzw. ob Nachhaltigkeitshandeln aus religiöser Überzeugung ausgeübt wird. Es wird untersucht, worin überhaupt der Grund für die Jugendlichen besteht, sich im Bereich der Nachhaltigkeit und Umweltschutz zu engagieren oder auch was sie davon abhält. Das Projekt zielt darauf ab, das Nachhaltigkeitshandeln der Jugendlichen aus einer theologischen, soziologischen und erziehungswissenschaftlichen Perspektive zu beleuchten.

Das Projekt »FEMNI« startete im März 2022. Es zentriert auf die Bedeutung von Umwelt- und Nachhaltigkeitshandeln im Alltag muslimischer Jugendlicher und arbeitet heraus, welche Rolle eine nachhaltige und umweltbewusste Lebensweise für diese spielt.

METHODISCHE VORGEHENSWEISE

Das Projekt besteht aus fünf Teilprojekten. Als erstes wurde das Umwelt und Nachhaltigkeitsbewusstsein muslimischer Jugendlicher in Niedersachsen erhoben. Der Schwerpunkt lag hierbei auf der alltagspraktischen Umsetzung (Teilprojekt eins). Dazu wurden an drei Wochenenden gemeinsam mit dem Kooperationspartner MUJOS e.V. Themenworkshops mit den am Projekt

teilnehmenden Jugendlichen durchgeführt. Das Curriculum wurde von den Projektpartner:innen gemeinsam entwickelt. In den Workshops wurden folgende Themen behandelt:

- Nachhaltigkeitsbewusstsein im Islam;
- Nachhaltigkeit und Zivilgesellschaft;

- Umwelt, Klima, Katastrophe –

Was kann ich tun, was können wir tun?

Zusätzlich wurde mit den Teilnehmer:innen Gruppendiskussionen geführt. Bei der ersten Diskussion, die in Form der World-Café Methode durchgeführt wurde, diskutierten die Jugendlichen zu den Themen »Umwelt(schutz)«, »Nachhaltigkeit im Alltag« und »Religion und Nachhaltigkeitshandeln«. Die zweite Gruppendiskussion thematisierte »Nachhaltigkeit und Zivilgesellschaft«. Bei der dritten Gruppendiskussion setzten sich die Jugendlichen mit der Frage »Was kann ich tun, was können wir tun?« bzw. »Wie und wo kann ich mit meinem alltäglichen Konsum den größten Unterschied machen?« auseinander. Im Anschluss verarbeiteten die Gruppen die Ergebnisse der dritten Gruppendiskussion zu den Themen »Ernährung«, »Einkaufen« und »Wasserverbrauch« in Videoform und zeigten mögliche Handlungsstrategien auf (Teilprojekt zwei). Die Themenworkshops wurden von einer Digitalagentur begleitet, als Video dokumentiert und über die Social-Media-Kanäle von MUJOS e.V. und der Internetseite des Instituts für Islamische Theologie (IIT) in Osnabrück veröffentlicht.³ Zudem wurde der Anschluss an die universitäre Lehre über die Einbindung in den am IIT angesiedelten Masterstudiengang »Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft« hergestellt.

Parallel wurden 11 Expert:inneninterviews mit zivilgesellschaftlichen Akteur:innen, Wissenschaftler:innen, Lehrkräften sowie mit Vertreter:innen von Moscheegemeinden durchgeführt, die sich mit Umweltbildung und Nachhaltigkeit beschäftigen (Teilprojekt drei). Die Expert:innen wurden hierbei als solche für ihr jeweiliges Arbeitsfeld betrachtet und u.a. nach ihrer

³ Die Videodokumentation ist unter <https://t1p.de/21sun> abrufbar.

professionellen Einschätzung über das Ausmaß der Umweltbildung der muslimischen jungen Menschen sowie nach Push- und Pullfaktoren hinsichtlich ihrer Mobilisierung für Umwelt- schutz- und Nachhaltigkeitsthemen gefragt.⁴ Anschließend wurden die Expert:inneninter- views sowie die Gruppendiskussionen transkri- biert und mit Hilfe der Analysesoftware MAX- QDA in einer qualitativen Inhaltsanalyse mit den Schlüsselkategorien, wie »Zivilgesellschaftliches Engagement«, »Sozialisationsinstanzen«, »Wissensquellen«, »Nachhaltigkeitsverständnis« und »Nachhaltigkeitshandeln« ausgewertet.⁵ Die Ergebnisse sind in die vorliegende praxisorien- tierte Handreichung eingeflossen (Teilprojekt vier) sowie in die Präsentation der Projektergeb- nisse im Rahmen der wissenschaftlichen Fach- tagung (Teilprojekt fünf). Um muslimische und christliche Jugendliche miteinander ins Gespräch zu bringen, wurde im Rahmen der Abschlussta- gung eine öffentliche Podiumsdiskussion durch- geführt, bei welcher über den möglichen Beitrag von Religion für eine nachhaltige Gesellschaf- tordnung diskutiert wurde.

4 Die Erstellung und Durchführung der Interviews folgte der Metho- de des Expert:inneninterviews nach (Meuser/Nagel 2009).

5 (Rädiker/Kuckartz 2019: 3).

ZENTRALE ERGEBNISSE

Die Expert:inneninterviews und Gruppendiskussionen wurden nach oben beschriebenen zentralen Schlüsselkategorien ausgewertet und analysiert. Im Folgenden finden sich die relevanten Ergebnisse für die Handlungsfelder Schule, muslimische Gemeinden und Sozialarbeit sowie Zivilgesellschaft. Beginnend mit den Teilnehmer:innen der Themenworkshops wird ein Einblick in deren individuelles Nachhaltigkeitsverständnis gegeben. Zudem wird das Nachhaltigkeitshandeln im Alltag dargestellt. Die zweite Überkategorie bilden Zusammenhänge zwischen dem Islam und dem Nachhaltigkeitskonzept. Im Fokus steht dabei, welche Gemeinsamkeiten die Teilnehmer:innen zwischen den religiösen Dogmen der islamischen Religion und jenen des Nachhaltigkeitskonzeptes sehen. Im dritten Abschnitt werden die Positionierungen der jungen Muslim:innen gegenüber zivilgesellschaftlichen Umweltschutzgruppen diskutiert. Der Abschnitt schließt mit den Push- und Pullfaktoren für bzw. gegen zivilgesellschaftliches Engagement.

Wichtig ist darauf hinzuweisen, dass es weder »DAS« typische muslimische Umweltengagement gibt, noch eine von allen Muslim:innen geteilte Motivation, sich in diesem Bereich zu betätigen. Empirisch differenzieren sich eine Vielzahl von »Verlaufsformen«⁶ aus, die sowohl in formalen als auch in informalen Settings stattfinden können und auch das Nicht-Engagement umfassen. Weiterhin gehen die Autor:innen davon aus, dass es weder »DIE« Muslim:innen noch »DIE« muslimische Identität gibt. Personen gehen in der Moderne nicht in einer einzigen Identität auf. Die Autor:innen gehen von einem prozessualen Identitätsverständnis aus, das sich im Lebenslauf ständig transformiert und sich nicht auf einen essentiellen »Wesenskern« reduzieren lässt.⁷ Daraus folgt, dass die hier referierten Erkenntnisse immer auch an die lokalen Gegebenheiten vor Ort, z.B. in der Schule, der muslimischen

Umweltgruppe oder dem lokalen Naturschutzverband angepasst bzw. für diese Kontexte adaptiert werden müssen.

Die nachfolgenden Abschnitte geben die Meinungen und Einschätzungen der befragten Expert:innen und Teilnehmer:innen der Themenworkshops wieder und stellen nicht die persönlichen Ansichten der Forschenden dar. Daher wird im Text deutlich gemacht, auf welche Gruppe sich die jeweilige Aussage bezieht.

Teilnehmer:innen

Biografien der Workshopteilnehmer:innen

An den drei FEMNI-Themenworkshops nahmen insgesamt 20 junge Menschen im Alter zwischen 18 und 33 Jahren teil. Etwa zwei Drittel der Teilnehmer:innen waren dabei zwischen 18-21 Jahren alt. Die weiteren Teilnehmer:innen waren 22-33 Jahre alt. Der Großteil der muslimischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die an den FEMNI-Themenworkshops teilgenommen haben, hat eine syrische Migrationsgeschichte und ist entweder selbst migriert oder hat Familienmitglieder, die migriert sind. Die Teilnehmer:innen, die selbst migriert sind, kamen größtenteils mit ihren Familien im Zuge des Syrienkrieges ab dem Jahr 2014 nach Deutschland. Die türkischstämmigen Teilnehmer:innen gehören der sogenannten dritten Migrant:innengeneration an und ist in Deutschland geboren und aufgewachsen. Alle Teilnehmer:innen wohnen in Osnabrück und Umgebung und sind entweder Mitglieder von MUJOS e.V. oder nehmen regelmäßig an den Veranstaltungen des Vereins teil. Etwa die Hälfte der Teilnehmer:innen studiert, die andere Hälfte geht noch zur Schule oder absolviert eine berufliche Ausbildung. Die Studierenden wohnen größtenteils in Studierendenwohnheimen und besuchen ihre Familien häufig über das Wochenende. Die Teilnehmer:innen aus den anderen beiden Gruppen wohnen fast alle noch bei ihren Eltern. Ledig-

6 (Jakob 1993:9).

7 Wie Religion, ist auch Identität ein kontrovers diskutierter Begriff. Siehe dazu etwa die Beiträge in (Straub & Renn 2002:7) sowie (Zirfas 2010: 14f.).

lich eine Person aus dieser Gruppe lebt bereits in einer eigenen Wohnung.

Die Teilnehmer:innen wurden über Vermittlung von Frau Du'a Zeitun, ehemalige Vorsitzende von MUJOS e.V., auf das Projekt aufmerksam gemacht. Sie machte FEMNI unter den Vereinsmitgliedern und Teilnehmer:innen an den Vereinsangeboten bekannt und sprach in Einzelfällen potentielle Teilnehmer:innen auch persönlich an.

Die Teilnehmer:innen wurden nicht explizit nach ihrer religiösen Selbstverortung gefragt. Daher haben wir auch keine Informationen zu ihrem religiösen Selbstverständnis, Zugehörigkeit zu Religionsschulen oder ihrer religiösen Praxis erhoben. Auch haben wir nicht erhoben, ob die Teilnehmenden in ihren Herkunftsländern oder in Deutschland in Moscheekontexten sozialisiert wurden. Wie religiös die Teilnehmer:innen tatsächlich sind, darüber können wir keine empirisch gesicherten Aussagen machen. Diese Fragestellung stand jedoch auch nicht im Mittelpunkt dieses Forschungsprojektes. Während der Workshops und den Gruppendiskussionen äußerten jedoch fast alle der Teilnehmer:innen, dass ihre Religion für sie in ihrem persönlichen Alltag auf vielfältige Weise eine Rolle spielen würde.

Nachhaltigkeitsverständnis

Ein einheitliches Verständnis von Nachhaltigkeit lässt sich unter den Teilnehmer:innen der FEMNI-Gruppendiskussionen nicht feststellen. Mit Blick auf die oben genannten drei Säulen der Nachhaltigkeit lässt sich das individuelle Nachhaltigkeitsverständnis der Teilnehmer:innen – mit unterschiedlichen Gewichtungen – auf allen drei Säulen verorten. Diese werden nachfolgend kurz vorgestellt, bevor wir unten ausführlicher auf das individuelle Verständnis von Nachhaltigkeit der Teilnehmer:innen eingehen.

Ökologische Nachhaltigkeit zielt auf die »Erhaltung des gesellschaftlichen Produktivpo-

tenzials«. ⁸ Dabei geht es z.B. um die nachhaltige Nutzung erneuerbarer und nichterneuerbarer Ressourcen, die nachhaltige Nutzung der Umwelt als Senke oder die Vermeidung unvermeidbarer technischer Risiken. ⁹ Ein klassisches Beispiel dafür ist die seit langem geführte Diskussion für oder gegen den Ausstieg aus der Kernenergie.

Ökonomische Nachhaltigkeit

beschreibt die »Sicherung der menschlichen Existenz«. ¹⁰ Besonders in Bezug auf den Schutz der menschlichen Gesundheit durch Gewährleistung der Grundversorgung, Möglichkeiten der selbstständigen Existenzsicherung, eine gerechte Verteilung von Umweltnutzungschancen sowie den Ausgleich extremer Einkommens- und Vermögensunterschiede. ¹¹

Soziale Nachhaltigkeit beschreibt »[d]ie Lösung der Verteilungsprobleme zwischen Regionen, sozialen Schichten, Geschlechtern und Altersgruppen sowie der kulturellen Integration von Zugehörigkeiten und Identitäten«. ¹² Etwa durch Chancengleichheit in Bezug auf Bildung, Teilhabe, Partizipation an der Umwelt oder die Implementierung fairer Arbeitsbedingungen weltweit.

Die Rolle von Religion(en) im Nachhaltigkeitsdiskurs wird bislang oft noch zu wenig beachtet. ¹³ Wir ergänzen die klassische Dreiteilung daher um eine vierte Säule, die wir als **religiöse Nachhaltigkeit** bezeichnen. Diese Dimension beschreibt die Verortung des Menschen als Teil der Schöpfung, die Relation zu ihren weiteren Teilen (z.B. Tiere, Pflanzen) sowie die Verantwortung des Menschen für ihre Bewahrung, die sich aus den (islamisch) religiösen Dogmen ergibt. ¹⁴

Auf welche Säule(n) die FEMNI-Teilnehmer:innen mehr Gewicht legen, unterscheidet sich zwar von Person zu Person. Es findet sich aber auch

⁸ (Pufé 2017: 104).

⁹ (ebd.).

¹⁰ (ebd.).

¹¹ (ebd.).

¹² (ebd.:102).

¹³ (Köhrensen/Huber 2021: 337).

¹⁴ (Kowanda-Yassin 2018:75-76).

eine Reihe kollektiv geteilter Ansichten. Nachhaltigkeit bedeutet für die von uns befragten muslimischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Allgemeinen ein Wirtschaften und einen Umgang mit der Natur, der späteren Generationen nicht die Entscheidungsmöglichkeiten nimmt selbstverantwortlich über die eigene Zukunft zu entscheiden. Dabei geht es nicht nur darum, den Status Quo zu erhalten, sondern den Optionsspielraum für künftige Generationen zu erhöhen und nicht etwa verringern. Etwa durch einen verschwenderischen Ressourcenverbrauch, durch Überkonsum oder politische Entscheidungen, die einen individuellen nachhaltigen Lebensstil fördern. Die aber auch das umwelt-schädliche Handlungen von Unternehmen durch Gesetze wirksam verhindern.

Weiterhin bringen die FEMNI-Teilnehmer:innen Nachhaltigkeit stark mit ihrem individuellen Konsument:innenverhalten in Verbindung. Etwa in Bezug auf einen nachhaltigen Ressourcenverbrauch und die Reduktion des individuellen ökologischen Fußabdrucks. In individuellen Kaufentscheidungen sehen die jungen Muslim:innen eine gute Möglichkeit, um im Kleinen bzw. im eigenen Alltag einen Unterschied zu machen, der einen (großen) Unterschied macht. Besonders häufig wurden hier die Themen Ernährung, Kleidung, Mobilität, Elektrogeräte sowie Verpackungen angesprochen. In diesen Bereichen, so die Teilnehmer:innen lasse sich auch mit verhältnismäßig geringem Aufwand viel verändern. Das »Standardbeispiel Plastiktüte« stand für viele Teilnehmer:innen Pate für eine nicht-nachhaltige Lebensweise. Hier hätten es alle Konsument:innen in der eigenen Hand, einen Unterschied zu machen. Entweder, indem sie auf Transporttüten aus Papier oder Karton umstiegen oder zumindest langlebige Plastiktüten verwendeten.

Die Fokussierung des Nachhaltigkeitsverständnisses auf die genannten Bereiche individueller Konsumententscheidungen lässt sich vermutlich damit begründen, dass der Großteil der Teilnehmer:innen noch mit ihren Eltern in einem Haushalt zusammenlebt. Gewisse nachhaltigkeits-

relevante Themen sind für sie wohl (noch) nicht relevant. Etwa die Entscheidung über den Wechsel zu nachhaltigen Stromerzeuger:innen oder den Austausch der Heizungsanlage. Weiterhin sind Konsum, Mobilität, Ernährung und Kleidung Themen, die für die jungen Muslim:innen dieser Altersgruppe besonders wichtig sind.

Das individuelle Nachhaltigkeitsverständnis der FEMNI-Teilnehmer:innen weist mithin eine deutliche **Langfristorientierung** auf. Nachhaltigkeit bedeutet demnach im eigenen (Konsum)Handeln nicht nur an sich selbst oder an heute zu denken, sondern stets auch die Auswirkungen dieses Handelns auf künftige Generationen im Blick zu haben. Daraus spricht ein Verantwortungsbewusstsein, nicht nur gegenüber heutigen, sondern auch gegenüber zukünftigen Generationen, das in unterschiedlicher Form vom Großteil der Teilnehmer:innen artikuliert wurde.

Einige Teilnehmer:innen formulierten diese Haltung als ein Prinzip der Balance bzw. des Gebens und Nehmens. Zwar ist diese Langfristorientierung zwischen den Teilnehmer:innen unterschiedlich stark ausgeprägt. Es gab jedoch keine der Teilnehmer:innen an, dass dieser Aspekt für das eigene Nachhaltigkeitshandeln irrelevant sei. Und sei es lediglich aus finanziellen Gründen.

Ihrer individuellen **Verantwortung** als Konsument:innen sind sich alle FEMNI-Teilnehmer:innen bewusst. Dass viele Produkte, die sie täglich kaufen und konsumieren aus nicht-nachhaltiger Produktion stammen, ist ihnen klar. Die Wissensbestände darüber was ein nachhaltig produziertes Produkt auszeichnet, sind jedoch ungleich verteilt. Den meisten Deutschland geborenen und aufgewachsenen muslimischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen waren Begriffe wie bio oder fair trade bekannt und sie achteten nach eigener Aussage in ihren eigenen Kaufentscheidungen auch vielfach darauf. Dies galt ebenso für die Teilnehmer:innen mit eigener Fluchtgeschichte, die zwischen 2014 und 2016 nach Deutschland migriert waren. Bei den Teilnehmer:innen, die erst vor zwei oder drei Jahren

nach Deutschland migriert waren, zeigten sich hingegen in diesem Bereich teilweise große Wissenslücken, die ihnen zufolge jedoch durch die Workshopreihe in vielen Bereichen geschlossen werden konnten. Sich mit nachhaltigem Konsum bzw. einem nachhaltigen Lebensstil zu befassen hängt mithin eng mit der Lebenssituation zusammen, in der sich junge Muslim:innen befinden.

Für nicht-nachhaltige Konsumententscheidungen geben die jungen Menschen verschiedene Gründe an:

Hohe Preise nachhaltiger Produkte:

Viele Teilnehmer:innen geben an, dass sie sich nachhaltig produzierte Produkte in ihrer aktuellen Lebenssituation finanziell schlicht nicht leisten können. Als Beispiele wurden häufig nachhaltig produzierte Mode oder Lebensmittel genannt. In Bezug auf nachhaltige Verpackungen oder Transport fällt der Umstieg vielen Teilnehmer:innen hingegen leicht. Der erste Punkt hängt vermutlich damit zusammen, dass sich der Großteil der an FEMNI teilnehmenden jungen Muslim:innen derzeit noch zur Schule geht oder studiert. Ihre finanziellen Möglichkeiten sind daher deutlich geringer als jene von Menschen, die bereits fest im Berufsleben stehen. Zum anderen gibt es in den Bereichen Verpackungen und Mobilität bereits heute viele günstige und leicht verfügbare Alternativen.

Zu viele und zu wenige Informationen:

Viele Teilnehmer:innen äußerten zudem, dass es ihnen häufig schwerfalle, nachhaltige von nicht-nachhaltigen Produkten zu unterscheiden. Dies sei besonders im Supermarkt der Fall. Den Produkten dort sehe man ihre ggf. nicht-nachhaltige Herkunft häufig nicht an. Es liege daher in der Verantwortung des Individuums, sich über Produktionsbedingungen, Lieferketten etc. zu informieren. Hier fühlen sich viele Teilnehmer:innen nach eigener Aussage überfordert, die richtige Entscheidung zu treffen. Die Unterscheidung *halāl/ḥarām* fungiert hier als eine Erleichterung der Kaufentscheidung, da sie

gewisse Lebensmittel für Muslim:innen bereits im Voraus ausschließt.

Vermeintliche Effektivlosigkeit: Viele Teilnehmer:innen begründeten ihr nicht-nachhaltiges Handeln zudem damit, dass der Beitrag einzelner Menschen aus ihrer Sicht keine wirksamen und langfristigen gesellschaftlichen Veränderungen zur Folge hätte. Dieser Umstand demotivierte viele Teilnehmer:innen nach eigener Aussage dazu, nachhaltig zu handeln. Besonders wenn in der eigenen Familie oder Peergroup nicht-nachhaltig gehandelt werde, so eine Teilnehmerin, falle es ihr schwer, einen nachhaltigen Lebensstil zu verfolgen. Demgegenüber könne ein unterstützendes soziales Umfeld einen nachhaltigen Lebensstil sogar befördern.¹⁵

Die Bedingungen der Möglichkeit, um einen nachhaltigen Lebensstil einzuführen und aufrechtzuerhalten sind somit besonders abhängig, von den räumlichen, organisationalen und technologischen Infrastrukturen der Sozialräume, in denen die jungen Menschen leben.

Die kleinen Dinge und der große Unterschied

Zusammengefasst zeigt sich, dass es für die jungen Muslim:innen häufig die vermeintlich kleinen Dinge sind, die für sie den größten Unterschied in Bezug auf die Etablierung einer nachhaltigen Lebensweise machen. Etwa die Wahl von Verpackungen aus Papier und Karton anstelle von Plastiktüten, die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel, mit denen der Weg ggf. länger dauert, gegenüber dem Komfort und der Bequemlichkeit des Autofahrens. Es sind die kleinen Dinge, an denen sich eingespielte und ggf. auch festgefahrene Routinen zeigen, die als Ansatzpunkte zur Selbstreflexion bieten und dazu einladen, das eigene bisherige (Konsum)Verhalten zu überdenken und Lerneffekte anzustoßen. Besonders aus Sicht der Teilnehmer:innen mit Fluchtgeschichte die in den Jahren 2014-2016 nach Deutschland migrierten, weckten die Themenworkshops nach eigener

¹⁵ Siehe hierzu auch (Hunecke 2022: 41-43).

Aussage ein Problembewusstsein für eine nachhaltige Lebensweise. Vielen waren die globalen wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge und Herausforderungen in diesem Bereich unterbewusst bereits seit langem klar. Aber erst durch die Workshops seien ihnen alle Aspekte klar geworden.

Religion und Nachhaltigkeitshandeln

Religion und einen nachhaltigen Lebensstil bringen die Teilnehmer:innen der FEMNI-Workshops auf verschiedene Weise miteinander in Bezug. Sie sehen viele Gemeinsamkeiten zwischen den religiösen Dogmen des Islams und den normativen Vorgaben des Nachhaltigkeitskonzeptes. Der Koran, das heilige Buch der Muslim:innen, und die Sunna, die vorbildliche Handlungsweise des Propheten Muḥammad, bilden dabei für sie die zentralen Bezugspunkte, anhand derer sie diese Gemeinsamkeiten festmachen. Während Religion für einige Teilnehmer:innen eine motivierende Funktion einnimmt, um nachhaltiges Handeln auch gegen Widerstände und Enttäuschungen durchzuhalten, spielt sie für andere keine Rolle, um einen nachhaltigen Lebensstil im eigenen Leben zu begründen.

Schnittstellen zwischen Religion und Nachhaltigkeitshandeln

Die jungen Muslim:innen sehen dabei mehrere Schnittstellen zwischen dem Islam und dem Nachhaltigkeitskonzept. Eine nachhaltige Lebensweise sei sehr islamisch, betonten viele Teilnehmer:innen mit Verweis auf das vorbildliche Verhalten des Propheten Muḥammad. Dieser habe bereits eine nachhaltige Lebensweise praktiziert und vorgelebt, lange bevor es das Konzept überhaupt gegeben habe. Etwa in Bezug auf die Aufforderung zur Sauberkeit sowie die Mahnung nicht zu verschwenden. Sauberkeit umfasse demzufolge nicht nur personenbezogene und soziale Aspekte wie z.B. individuelle Körperhygiene, Mülltrennung oder den respektvollen Umgang mit Mitmenschen, sondern sei stets auch mit einer transzendenten Perspektive verbunden. Nämlich der Aufforderung Gottes

an alle Muslim:innen ihre (Um)Welt sauber zu halten und ihr nicht zu schaden. Sowohl der menschliche Körper als auch die Erde seien kein menschlicher Besitz, sondern lediglich eine Leihgabe Gottes. Auch wer sich für einen nicht-nachhaltigen Lebensstil entscheidet, muss spätestens im Jenseits Gott darüber Rechenschaft ablegen.¹⁶ Wer sich der Schöpfung gegenüber respektlos verhalte, verhalte sich auch Gott gegenüber respektlos, so der allgemeine Tenor. Dieser Verantwortung würden die Menschheit, aber auch die Muslim:innen angesichts der faktischen weltweiten Umwelterstörung nicht immer gerecht, kritisierten viele Teilnehmer:innen. Dies zeigte sich für einige von ihnen exemplarisch am menschlichen Umgang mit Tieren. Diese würden häufig rein auf eine funktionale Rolle reduziert, etwa für die Fleischproduktion oder zur Unterhaltung von Menschen in Zoos und Zirkussen. Im islamischen Verständnis von Schöpfung sei jedoch jedes Lebewesen gleichberechtigt und gleichwertig.¹⁷

Dies sei zwar allen Muslim:innen bewusst, worin sich alle Teilnehmer:innen einig waren, werde in der Realität jedoch häufig nicht umgesetzt. Eine Teilnehmerin erläuterte dies am Beispiel der Halāl-Kennzeichnung für nach islamisch-religiösen Vorgaben geschlachtete Tiere. Viele Muslim:innen achteten ihrer Ansicht nach lediglich darauf, dass der Schlachtungsprozess selbst religionskonform ablaufe. Die Haltungsbedingungen und das Tierwohl blieben dabei aber für viele Muslim:innen häufig unberücksichtigt. Dabei sei das Konzept eigentlich deutlich umfassender und beinhalte etwa die Pflege der Tiere und ob diese vor der Schlachtung lange leiden mussten.¹⁸

Eine weitere Schnittstelle zwischen dem Islam und dem Nachhaltigkeitskonzept stellte für die Teilnehmer:innen die Aufforderung dar, Verschwendung so gut es geht zu vermeiden. Der Großteil der Teilnehmer:innen nahm dabei auf einen Vers aus dem Koran Bezug, worin es heißt,

¹⁶ (ARC 1986:11).

¹⁷ Siehe hierzu auch (El-Maaroufi 2021).

¹⁸ Siehe hierzu auch (Verbraucherzentrale 2023).

»Und seid nicht verschwenderisch; siehe, er liebt die Verschwender nicht.«¹⁹ Diese Aufforderung beziehe sich laut den jungen Muslim:innen dabei nicht nur auf eine sparsame Nutzung von Lebensmitteln, sondern lasse sich auf alle Aspekte des Lebens anwenden, wie z.B. eine sparsame Nutzung natürlicher Ressourcen, die langfristige Verwendung von Elektrogeräten oder Wasservermeidung bei der traditionellen Gebetswaschung.

Funktion von Religion für Nachhaltigkeitshandeln

Für einige der befragten jungen Muslim:innen ist ihre Religion ein wichtiger Faktor, der sie motiviert das eigene (Nachhaltigkeits)Handeln auch gegen Widerstände durchzusetzen und weiterzumachen. Die islamische Religion fordere Muslim:innen geradezu dazu auf, nachhaltig zu handeln und einen nachhaltigen Lebensstil zu verfolgen, betonte eine Teilnehmerin. Etwa durch die oben genannten Gebote zu Sauberkeit und der Aufforderung Ressourcen nicht zu verschwenden. Eine andere Teilnehmerin argumentierte, dass sie bereits als Kind von ihren Eltern gelernt habe, dass sie durch umweltschonendes Verhalten bzw. durch gute Taten *Ḥasanāt* erhalte also, metaphorisch gesprochen, auf ihr göttliches »Bankkonto« einzahlen würde. Zudem sei es eine Aufforderung Gottes für alle Muslim:innen die Schöpfung zu bewahren, so die Teilnehmer:innen. Individuelle religiös motivierte Begründungen für einen nachhaltigen Lebensstil, so ließe sich vorsichtig formulieren, lassen sich einerseits aus der bewussten Auseinandersetzung mit den Glaubensinhalten des Islam ableiten, andererseits aber auch mit Verweis auf die eigene (religiöse) Sozialisation bzw. familiäre Vorbilder.

Für andere war Religion hingegen kein wesentlicher Grund für die Etablierung eines eigenen nachhaltigen Lebensstils. Aber auch sie stimmten zu, dass sich ein solcher religiös begründen lasse. Sie argumentierten aber, dass man kein Muslim sein müsse, um nachhaltig zu leben.

¹⁹ Der Vers findet sich in der Sure »Das Vieh« bzw. »An'ām« (Bobzin 2019:125).

Denn Umwelt- und Klimaschutz seien kein ausschließlich religiöses Thema. Schließlich würden sich auch Atheist:innen für einen lebenswerten Planeten einsetzen. Der menschengemachte Klimawandel und die damit einhergehende Notwendigkeit einer globalen und gesamtgesellschaftlichen Transformation seien zudem Probleme, die die gesamte Menschheit unabhängig von der Religionszugehörigkeit erfassten. Eine Teilnehmerin gab zudem an, dass Religion und Nachhaltigkeit für sie persönlich nie ein verbundenes Thema gewesen sei. Ein nachhaltiger Lebensstil wird von dieser Gruppe mithin nicht religiös begründet, sondern z.B. aus einer Notwendigkeit und dem Wunsch heraus, auch in Zukunft auf einem bewohnbaren Planeten zu leben.²⁰

Der Einsatz für Klima- und Nachhaltigkeit sowie ein nachhaltiger Lebensstil lassen sich für die jungen Muslim:innen mithin nicht automatisch mit (ihrer) Religion in Verbindung bringen.²¹ Der religiösen Verantwortung als Muslim gerecht zu werden ist dabei »nur« eines unter mehreren Motiven, aus denen heraus sich ein nachhaltiger Lebensstil für sie begründen und in ihrem eigenen Leben dauerhaft etablieren lässt. Zugleich sehen die jungen Muslim:innen vielfältige Schnittstellen und Überschneidungen zwischen dem Nachhaltigkeitskonzept und der islamischen Religion, die es ermöglichen, einen nachhaltigen Lebensstil zu begründen.

Nachhaltigkeitssozialisation

Drei Sozialisationsinstanzen werden von den Teilnehmer:innen der FEMNI-Gruppendiskussionen als zentral für ihre persönliche Nachhaltigkeitssozialisation genannt. Die Familie, die Peergroup und die Schule. Das Internet und soziale Medien stehen quer zu den drei vorgeannten Instanzen, da es auf verschiedene Weise in jeder der drei Instanzen Einfluss nimmt. Der Einfluss des öffentlichen Diskurses auf ihre

²⁰ Natürlich haben auch Muslim:innen die einen nachhaltigen Lebensstil religiös begründen ein Interesse daran, auch künftig auf einem bewohnbaren Planeten zu leben.

²¹ (Zbidi 2016:10).

persönliche Nachhaltigkeitssozialisation wird von den jungen Muslim:innen unterschiedlich bewertet.

Mit einem nachhaltigen Lebensstil kommen bzw. kamen die jungen Muslim:innen nach eigener Aussage zuerst über ihre **Familie** bzw. ihre familiäre Sozialisation in Deutschland oder ihren Heimatländern in Kontakt. Eine umweltschonende und ressourcensparende Lebensweise, welche auch die Balance der göttlichen Schöpfung achtet, sei ihnen bereits von klein auf vermittelt worden, betonten nahezu alle Teilnehmer:innen, ganz gleich, ob sie in Deutschland oder in anderen Ländern aufgewachsen waren. Dass eine solche Lebensweise auch mit dem Label nachhaltig bezeichnet werde, sei ihnen erst nach ihrer Ankunft in Deutschland bewusst geworden, betonten die Teilnehmer:innen mit Fluchterfahrung unisono. Für sie sei diese Lebensweise dabei stets »islamisch begründet« gewesen. Ein solcher Lebensstil lasse sich daher auch als »Islam-Lifestyle« bezeichnen, wie eine Teilnehmerin pointierte. Der Großteil der jungen Muslim:innen berichtete zudem von familialen Aushandlungsprozessen in Bezug auf einen nachhaltigen Lebensstil. Hier wurden häufig die Vermeidung von Plastikverpackungen oder Diskussionen über eine vegetarische/vegane Lebensweise genannt. Nachhaltigkeit ist als Thema mithin nicht nur in der frühkindlichen Sozialisation präsent, sondern nimmt auch in der Adoleszenzphase einen großen Raum ein. Die Beschäftigung mit einem nachhaltigen Lebensstil geschehe laut den Teilnehmer:innen meist anlassbezogen, etwa wenn es um Kaufentscheidungen im Supermarkt gehe sowie allgemein die vermeintlichen »Kleinigkeiten« im Alltag. Die Familie und das familiäre Umfeld haben auf die Nachhaltigkeitssozialisation der jungen Muslim:innen somit einen großen Einfluss. Religiös begründete Nachhaltigkeit ist somit in ihrem Alltag schon von früher Kindheit an präsent. Daher haben sie, gewissermaßen »von Haus aus«, einen positiven Bezug zu einem nachhaltigen Lebensstil.

Die **Peergroup** ist neben der Familie eine wichtige Sozialisationsinstanz für die Entwicklung eines nachhaltigen Lebensstils. Sie kann diesen sowohl fördern als auch hemmen. Da die jungen Muslim:innen selten nur einer Gruppe angehören, bietet es sich an von Peergroups im Plural zu sprechen. Nicht für alle Teilnehmer:innen sind sie gleichermaßen als Sozialisationsinstanz für einen nachhaltigen Lebensstil von Bedeutung.

Wenn niemand in einer Peergroup nachhaltige Einstellungen teile oder die Mitglieder sich darüber lustig machen würde, wirke dies eher demotivierend. Demgegenüber könnten durch das gemeinsame Nachhaltigkeitshandeln in der Gruppe auch Selbstwirksamkeitserfahrungen entstehen, die einen nachhaltigen Lebensstil begünstigen würden. So berichteten einige der weiblichen Teilnehmer:innen von gemeinsamen Kleidertauschparties, wobei sie untereinander eigene Kleidungsstücke austauschten. Besonders unter den männlichen Teilnehmern wurden der Kauf und das Tragen Secondhandkleidung jedoch größtenteils abgelehnt und mit Armut und schlechter Qualität in Verbindung gebracht.

Diese Einstellung revidierten einige von ihnen jedoch im Laufe der Workshops. Zur Begründung wurde von vielen Teilnehmern ein Vortrag der Christlichen Initiative Romero²² zu den gravierenden umweltschädlichen Auswirkungen von Fast-Fashion genannt, welcher am zweiten FEMNI-Workshop stattfand. Den Peergroups komme zudem eine wichtige Vorbildfunktion sowie intergenerationale Verantwortung zu, betonte ein Teilnehmer.

»Und danach kommt immer dieser [...] Spruch, ja ihr seid unsere Generation, ihr schafft das schon, oder [...] ich bin nicht so lang am Leben mehr, oder ich habe noch kurz Zeit. Sowas find ich auch so mies, weil es ist auch eure Welt [...] gewesen und ihr könnt auch was ändern. Auch wenn du 20 Jahre noch Zeit hast«.

Teilnehmer 20 Jahre

Eine dritte wichtige Sozialisationsinstanz für einen nachhaltigen Lebensstil ist die **Schule**. Die in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Muslim:innen gaben an, dass die Themen Umweltschutz und Nachhaltigkeit teilweise in verschiedenen Schulfächern behandelt würden, etwa im Erdkunde- oder Politikunterricht. Dazu gehört etwa die Unterscheidung in verschiedene Arten von Umwelt(en) (z.B. technisch, ökologisch, sozial) oder Wissen um die globalen Zusammenhänge im Bereich Klimaschutz und Umweltzerstörung. Der Schulunterricht versorgt die in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Muslim:innen mit Definitionen und Faktenwissen rund um Umwelt und Nachhaltigkeit.

Hinsichtlich der nach Deutschland migrierten Muslim:innen können wir über die schulische Nachhaltigkeitssozialisation nur vorsichtig gesicherte Aussagen treffen. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass wir weder über ihre schulische Laufbahn noch über die Lehrpläne der Herkunftsländer genaue Informationen haben. Der Großteil von ihnen gaben jedoch in den Gruppendiskussionen an, im Schulunterricht in ihren Heimatländern nichts von Nachhaltigkeit und Umweltschutz gehört oder gelernt zu haben. Dem stehen die Aussagen zweier Teilnehmer gegenüber, die angaben, dass die vorgenannten Themen durchaus im Schulunterricht in ihrem Heimatland behandelt worden seien. Namentlich in den Fächern Politik und Geographie.

Fest steht, dass der Themenkomplex Nachhaltigkeit und Klimaschutz in einer Vielzahl von Schulfächern Platz hat oder zumindest hätte, etwa im Physik-, Deutsch-, Erdkunde- oder Politikunterricht. Dies gilt auch für den bekenntnisorientierten islamischen Religionsunterricht (IRU). Hier bietet die Universität Münster im Rahmen einer von der Akademie Islam in Wissenschaft und Gesellschaft (AIWG) geförderten (und inzwischen abgeschlossenen) Projektwerkstatt eine Fortbildung für Lehrkräfte zur »Umweltbildung im Islamischen Religionsunterricht«²³ an.

23 (AIWG 2023).

Das **Internet und soziale Medien** sind ebenfalls wichtige Einflussfaktoren in der Nachhaltigkeitssozialisation junger Muslim:innen. Sie dienen vielfach als wichtige Knotenpunkte, an denen sich nachhaltige Kommunikation sammelt. Etwa indem die jungen Menschen untereinander Bilder, Videos sowie Memes teilen, kommentieren und bewerten oder über Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen sprechen. Die Beschäftigung mit diesen Themen geschehe meist gewissermaßen im Vorbeigehen, erklärte der Großteil der Teilnehmer:innen, etwa dann, wenn jemand ein entsprechendes Video oder einen Zeitungsartikel in die Chatgruppe schicke. Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen als feste Themen in der Gruppenkommunikation wurden von den jungen Muslim:innen hingegen nicht berichtet. Gleichzeitig spielen das Internet und soziale Medien aber auch eine wichtige Rolle, um sich über Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen zu informieren. Hier spielen besonders soziale Netzwerke wie Instagram oder Tiktok, aber auch Influencer:innen eine wichtige Rolle, etwa als Vorbilder, wenn es darum geht, Anregungen für die individuelle Gestaltung eines nachhaltigen Lebensstils zu finden. Influencer:innen, die dieses Thema aus einer dezidiert muslimischen Perspektive behandeln, konnten die Teilnehmer:innen dabei auch auf direkte Nachfrage nicht benennen bzw. waren ihnen nicht bekannt.

Muslimische Gemeinden und Sozialarbeit

Muslimische Gemeinden und die muslimische Sozialarbeit stellen für muslimische Jugendliche und junge Erwachsene bislang keine erkennbar relevanten Sozialisationsinstanzen für einen nachhaltigen Lebensstil dar. Dies gilt zumindest für jene jungen Muslim:innen, die an den Gruppendiskussionen teilgenommen haben. Zwar besucht der Großteil der Teilnehmer:innen regelmäßig Freitagspredigten in verschiedenen Moscheegemeinden. Umwelt und Nachhaltigkeit würden ihrer Erfahrung nach dort aber nur randständig bzw. gar nicht behandelt. Einige begründeten dies damit, dass für die hiesigen

Muslim:innen derzeit andere Themen im Vordergrund stünden, z.B. antimuslimischer Rassismus oder Diskriminierung. Auch die Teilnehmer:innen mit eigener Fluchterfahrung konnten sich auf Nachfrage nicht daran erinnern, dass diese Themen in den Freitagspredigten in ihren Heimatländern behandelt worden sei. Eine mögliche Erklärung hierfür könnte sein, dass die vorgenannten Themen dort zwar behandelt, aber nicht mit den Begriffen Umwelt- und Nachhaltigkeit belegt werden. Diese These wird durch die obengenannte Beobachtung gestützt, dass vor allem die Teilnehmer:innen mit eigener Migrationsgeschichte nach eigener Aussage erst durch die FEMNI-Workshops den Link zwischen dem Islam und dem Nachhaltigkeitskonzept herstellen.

Ob Moscheegemeinden bzw. die muslimische Sozialarbeit ein relevantes Feld für die Vermittlung von Zusammenhängen über Nachhaltigkeit sein könnten, darüber waren sich die Teilnehmer:innen uneins. Einige waren der Ansicht, dass diese Themen dort durchaus ihren Platz hätten, während andere der Meinung waren, dass eine Moschee primär ein Ort für die Verrichtung religiöser Angelegenheiten sei.

Besonders für die dort aktiven jungen Muslim:innen sind Moscheegemeinden jedoch »Orte der Begegnung, des Lernens, der Vergemeinschaftung und der sozialen Teilhabe«. ²⁴ Viele Jugendliche, die die dortigen Angebote nutzen, identifizieren sich stark mit ihren Gemeinden und nehmen das religiöse Personal als vertrauensvolle Autoritätspersonen wahr. ²⁵ Programme wie z.B. »Greeniftar« des Vereins NourEnergy oder Initiativen wie die »Initiative Grüne Moschee« in Aachen oder »Jumua for Future« in Hamburg sind hier gute Beispiele.

Zivilgesellschaftliches Engagement

Nur einige wenige der jungen Muslim:innen, die an den Gruppendiskussionen in FEMNI teil-

genommen haben, übt ein *zivilgesellschaftliches Engagement* aus. Dabei handelt es sich größtenteils um die ehrenamtliche Mitarbeit in MUJOS. Zugleich stellen junge Muslim:innen aber ein großes Reservoir für zivilgesellschaftlich tätige Gruppen und Vereine dar. Denn rund 25 Prozent aller in Deutschland lebenden Muslim:innen sind unter 15 und über 40 Prozent unter 25 Jahre alt. ²⁶ Hier ist in den letzten Jahren ein langsamer und vorsichtiger Öffnungsprozess aufseiten der etablierten zivilgesellschaftlichen Organisationen zu verzeichnen. ²⁷

In einer Umweltschutzgruppe oder einem -verein ist nach eigener Aussage keine:r der Teilnehmer:innen Mitglied. Hierfür geben sie eine Vielzahl von Gründen an. Am häufigsten wurde mangelndes Interesse bzw. Zeit als Grund gegen ein Engagement genannt. Viele Teilnehmer:innen gaben an, dass sie schlicht kein Interesse daran hätten, sich in einer solchen Gruppe zu betätigen und/oder durch Schule, Studium oder Arbeit nach eigener Aussage gar keine Zeit für ein Engagement hätten. Als weiteren Grund gegen ein Engagement führten nahezu alle Teilnehmer:innen die aus ihrer Sicht verschwindend geringe »Effektivität« von Umweltschutzgruppen und -bewegungen an. In dieser Ansicht tritt eine pessimistische Grundeinstellung zutage. Jene jungen Muslim:innen trauen diesen Gruppen mithin nicht zu, ihre selbstgesteckten Ziele auch wirklich zu erreichen. Lokal und in begrenztem Umfang, könnten diese Initiativen durchaus etwas bewegen, betonten besonders die männlichen Teilnehmer. Darüber hinaus sahen sie deren Einwirkungsmöglichkeiten jedoch als marginal an. Den Zielen dieser Initiativen stehen die Teilnehmer:innen jedoch nach eigener Aussage prinzipiell wohlwollend gegenüber und finden es gut, dass sie sich dafür einsetzen. Vor allem die jungen Muslim:innen mit eigener Fluchtgeschichte argumentierten zudem, dass aus ihrer Sicht primär die Politik in der Verantwortung sei, sich für Umweltschutz einzusetzen. Etwa durch den Erlass von Klimaschutzgesetzen

²⁴ (Charchira 2017: 304).

²⁵ (ebd.:304-305).

²⁶ (Hamdan 2016:104).

²⁷ (von Unger et al. 2022).

oder entsprechenden Auflagen für Unternehmen. Die generellen Einwirkungsmöglichkeiten zivilgesellschaftlicher Umweltschutzgruppen und -bewegungen wurden dabei von den jungen Frauen unter den Teilnehmer:innen etwas positiver bewertet als von den jungen Männern.

Das **eigene zivilgesellschaftliche Engagement** in einer Umweltschutzgruppe oder -bewegung zieht nur ein Bruchteil der jungen Muslim:innen in Betracht. Zur Begründung führten die Teilnehmer:innen dieselben Gründe an, aus denen sie sich auch bislang dort nicht engagiert haben. Nur eine Person aus dem Sample hat nach eigener Aussage schon einmal darüber nachgedacht, sich dort zu engagieren. Sie sei aber allgemein an einem zivilgesellschaftlichen Engagement interessiert, um ihren Lebenslauf aufzubessern und weniger an einer bestimmten Organisation oder Gruppe. Andere Teilnehmer:innen finden zwar die Ziele bzw. Zwecke von Initiativen wie z.B. Fridays for Future (FFF) oder Rebellion Extinction (RE) prinzipiell unterstützenswert, lehnen jedoch die Mittel ab, derer sie sich bedienen. Der Schulstreik von Fridays for Future sei zu Beginn aus ihrer Sicht ein probates Mittel gewesen, um auf die drohende Klimakatastrophe aufmerksam zu machen. Inzwischen gehe es vielen der dort Teilnehmenden aus Sicht dieser jungen Muslim:innen aber nur noch darum, legal die Schule zu schwänzen und um die eigene öffentliche Selbstdarstellung.

Öffentliche Aktionen zivilen Ungehorsams wie sie z.B. RE durchführt werden von nahezu allen Teilnehmer:innen abgelehnt. Diese seien »zu extrem« und würden zu stark in die persönliche Freiheit der Bürger:innen eingreifen, kritisierte ein Jugendlicher. Genau dies sei aber der Plan, entgegnete eine Teilnehmerin. Aufmerksamkeit für aus ihrer Sicht gesamtgesellschaftlich relevante Themen zu generieren sei schließlich Funktion und Ziel von Protest. Diese Spannung zwischen Funktionen und (öffentlichen) Folgen von Protest zog sich durch alle drei Themenworkshops.

Die Gruppendiskussionen zeigten zudem, dass den jungen Muslim:innen viele der bereits seit Jahrzehnten etablierten Umweltschutzorganisationen in Deutschland wie z.B. NABU oder BUND entweder nicht bekannt sind oder für das eigene Engagement als nicht relevant betrachtet werden. In den Diskussionen kamen sie immer wieder auf die derzeit medial besonders im Fokus stehenden Gruppen zurück. Die Existenz muslimischer Umweltschutzgruppen und -vereine scheint dem Großteil der Teilnehmer:innen zudem ebenfalls nicht bekannt zu sein. Hier äußerte eine Teilnehmerin den Wunsch, dass die Gründung eines dezidiert muslimischen Umweltschutzvereins begrüßen würde. Dabei gibt es mit HIMA, NourEnergy und Yeşil Çember bereits seit gut zehn Jahren Umweltschutzvereine, die das Thema größtenteils aus einer dezidiert muslimischen Perspektive bearbeiten und dabei auch explizit verschiedene Teilpublika (z.B. muslimische Jugendliche, Moscheegemeinden oder türkische Migrantinnen) adressieren. Hier ist aber anzumerken, dass der Großteil der Teilnehmer:innen an FEMNI erst seit wenigen Jahren in Deutschland lebt und daher vermutlich noch wenig Wissen über die hiesige Zivilgesellschaft hat.

Push – und Pullfaktoren für Engagement

Welche Faktoren motivieren nun junge Muslim:innen sich zivilgesellschaftlich zu engagieren? Und welche Faktoren verhindern ein Engagement, sei es im Umweltbereich oder anderswo?

Die **Pushfaktoren** für die Aufnahme eines eigenen Engagements lassen sich in individuelle und soziale Einflussfaktoren unterscheiden. Zu den individuellen Faktoren gehört etwa, dass die jungen Muslim:innen sich mit den Zielen der jeweiligen Gruppe identifizieren können oder eine zielgruppengerechte Ansprache. Diese sollte die jungen Muslim:innen sprichwörtlich dort abholen wo sie stehen. Zudem müsse für sie sichtbar werden, dass das Engagement »etwas bringt« und langfristige Wirkungen zur Folge

habe. Diese Erwartungshaltung ist freilich von den Bewegungen nicht ohne Weiteres einlösbar. Für einige Teilnehmer:innen ist es zudem wichtig, dass die Gruppe(n), in denen sie sich potentiell engagieren, einen klaren strukturierten Aufbau haben, sich regelmäßig treffen und Verantwortlichkeiten klar verteilt sind. Diese Erwartungshaltung wurde nur von jenen jungen Muslim:innen geäußert, die sich bereits verschiedentlich ehrenamtlich engagieren. Zu den sozialen Faktoren gehören frühzeitige Informationsangebote über Engagementmöglichkeiten sowie wertschätzendes und willkommendes Umfeld in Umweltschutzgruppen und -bewegungen. Ein Teilnehmer schlug vor, dass die Informationsangebote etwa in Schulen, muslimischen Gemeinden oder der muslimischen Sozialarbeit stattfinden könnten und sollten am besten bereits Grundschulkindern adressieren. Andere Teilnehmer:innen sahen die Eltern in der Pflicht, ihre Kinder dazu zu motivieren, sich zu engagieren. Ein weiterer Teilnehmer hatte zudem den Vorschlag, dass Städte und Gemeinden einmal pro Jahr einen Infobrief an alle Familien mit Informationen über Möglichkeiten des Engagements verschicken könnten.

Informationen über lokale Engagementmöglichkeiten lokal vor Ort, finden sich auch in den zahlreichen digitalen Engagementplattformen, wie sie z.B. von der Aktion Mensch²⁸ oder der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt²⁹ betrieben werden. Auch die bundesweiten Freiwilligenagenturen³⁰ sind eine gute Anlaufstelle. Denn »[s]ich zu organisieren und seine Positionen einzubringen, bedeutet [...] das Knowhow zu haben und auch den Habitus zu kennen, wie ich mich als Protestierende oder im Verein verhalte«.³¹

Die **Pullfaktoren**, die zivilgesellschaftliches Engagement (im Nachhaltigkeitsbereich) demotivieren, lassen sich ebenfalls in individuelle und soziale Faktoren unterscheiden. Zu den individu-

ellen Faktoren gehört z.B. ein fehlendes Interesse daran, sich generell zivilgesellschaftlich zu engagieren. So äußerten einige Teilnehmer:innen, dass sie schlicht kein Interesse an einem solchen Engagement hätten, ganz gleich, ob es sich um Nachhaltigkeit oder einen anderen Bereich handele. Andere Teilnehmer:innen geben an, dass sie sich zwar prinzipiell vorstellen könnten sich zivilgesellschaftlich zu engagieren, nicht aber im Nachhaltigkeitsbereich. Sie sehen andere Bereiche wie z.B. den Kampf gegen antimuslimischen Rassismus oder Diskriminierung als wichtiger an als ein Engagement in einer Umweltschutzgruppe. Besonders die Teilnehmer:innen mit eigener Fluchtgeschichte äußerten zudem, dass sie die Aufforderung, sich zivilgesellschaftlich zu engagieren, häufig von außen bzw. vonseiten der sog. Mehrheitsgesellschaft an sie bzw. an Muslim:innen herangetragen werde. Die Motivation sich zu engagieren müsse jedoch in jedem Fall von einem selbst kommen und überlassen bleiben, so die Teilnehmer:innen. Zu den sozialen Faktoren gehört z.B. eine zu lockere bzw. zu geringe Strukturiertheit von Umweltschutzorganisationen, wie keine klar geregelten Treffen und Verantwortlichkeiten. Zudem ist besonders für die praktizierenden Muslim:innen das Fehlen von Gebetsmöglichkeiten ein Grund, sich nicht in einer Initiative zu engagieren. Über eigene Erfahrungen mit »strukturellen Ausschlussmechanismen«³² im zivilgesellschaftlichen Engagement als Pullfaktor berichtete hingegen keine:r der Teilnehmer:innen. Dies resultiert wohl daraus, dass der Großteil der jungen Muslim:innen derzeit kein eigenes Engagement ausübt oder sich bislang nicht engagiert hat.

In der Gesamtschau fällt auf, dass sich die hier aufgeführten Push- und Pullfaktoren kaum von jenen unterscheiden, die auch junge Menschen aus der sog. Mehrheitsgesellschaft, wenn sie danach gefragt werden, warum sie sich zivilgesellschaftlich engagieren bzw. dies nicht tun.³³ Muslimische junge Menschen unterscheiden sich diesbezüglich kaum von ihren Peers. Sie wollen

28 <https://t1p.de/n7kbu>

29 <https://t1p.de/sge6c>

30 <https://bagfa.de/>

31 (Wienkoop 2021:20).

32 (Wienkoop 2021:17).

33 (Hurrelmann/Albrecht 2020).

einen Sinn in ihrem Engagement sehen und sich in einer Organisation oder Gruppe engagieren, deren Ziele sie teilen und mit der sie sich identifizieren können. Sie möchten sich dort wohlfühlen und wertgeschätzt werden. Schließlich muss das jeweilige Engagement auch zu ihrer aktuellen Lebenssituation passen.

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Aus den oben beschriebenen Ergebnissen der Expert:inneninterviews ergeben sich verschiedene Schlussfolgerungen für die Praxis der Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung. Nachfolgend werden *Handlungsempfehlungen für die Handlungsfelder Familie, Schule sowie zivilgesellschaftliche Akteur:innen* beschrieben. Die Hervorhebung dieser drei Felder resultiert daraus, dass die befragten Expert:innen diese als zentrale Ansatz- bzw. Ankerpunkte für Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung hervorhoben. Dennoch sollten alle Felder als ein »Rundumpaket« bzw. gesamtgesellschaftliches Konzept betrachtet werden.

Nachhaltigkeitsbildung ist laut den Expert:innen ein Querschnittsthema, das alle Lebensbereiche betrifft.

Die Empfehlungen richten sich nicht nur an die in den jeweiligen Handlungsfelder tätigen Akteur:innen, sondern ebenso an die Politik, welche laut den Expert:innen entsprechende Strukturen vorgeben muss, die eine gelingende Bildung für nachhaltige Entwicklung erst ermöglicht.³⁴ Den Forschenden ist bewusst, dass sich wissenschaftliche Erkenntnisse i.d.R. nie 1:1 in die Praxis übersetzen lassen. Die nachstehenden Empfehlungen sollten daher auch als solche verstanden werden. Sie müssen stets den jeweiligen Gegebenheiten vor Ort angepasst werden.

Familie

- **Offenheit gegenüber Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen zeigen.**

Für viele Jugendliche ist es eine große Herausforderung, Nachhaltigkeitspraktiken in ihrem Alltag langfristig zu verankern. Viele geben an überfordert zu sein, wenn sie noch Zuhause wohnen, da ihre Eltern oftmals eine ganz andere Einstellung zu Umwelt und Nachhaltigkeit haben, Jugendliche sich aber nach den Eltern richten müssen. Denn das Konsumverhalten wird überwiegend von den Eltern mitbestimmt. Stehen die Familie bzw. das soziale Umfeld ei-

nem nachhaltigen Lebensstil offen(er) gegenüber, wirkt sich das auch positiv auf die Entwicklung der Jugendlichen aus.

Eltern sollten das Interesse ihrer Kinder an Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen nicht »abwürgen«, sondern diesem vielmehr Raum geben. Faire Aushandlungsprozesse, etwa über das familiäre Konsumverhalten, können dazu beitragen, einen nachhaltigen Lebensstil in Familien zu verankern.

Schule

- **Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung stärker in den Islamischen Religionsunterricht verankern.**

Das Thema Umwelt und Nachhaltigkeit sollte stärker als bisher in den Islamischen Religionsunterricht eingearbeitet werden. Mit einer explizit religiösen Ansprache können viele Schüler:innen erreicht und für die genannten Themen sensibilisiert werden. Viele muslimische Kinder und Jugendliche haben einen respektvollen Umgang mit der Religion und zeigen sich ansprechbar, sobald es um religiöse Inhalte geht und sie erfahren, wie ihre Religion dazu steht. Doch eine explizit religiöse Ansprache ist nur dann erfolgsversprechend, wenn die Religion für die Person ein wichtiger Teil ihrer Identität ist.

- **Quellenhinweise und Predigten reichen alleine nicht aus.**

Um bei Schüler:innen ein Bewusstsein für Nachhaltigkeit zu erzeugen, sollte die theoretische Vermittlung von Verantwortung über Suren und Ahādīṭ mit konkreten, praktischen Beispielen und Modellen ergänzt werden, da es vielen Schüler:innen an Umsetzungsperspektiven fehlt. Das Ziel dabei ist es zu zeigen, was die islamische Religion vorschreibt und zugleich eine eigene Perspektive auf die Probleme zu entwickeln, sodass ein Verständnis für eine nachhaltige Lebensweise entsteht und wächst.

Hierfür bietet es sich an, mit lokalen Gruppen oder Vereinen ins Gespräch zu kommen und diese in den Unterricht einzuladen, um so den

³⁴ Siehe auch (Walk 2010, Pusch 2023).

Schüler:innen neue Perspektiven aufzuzeigen und über Umweltschutzorganisationen zu informieren. Vielen Muslim:innen sind die gängigen Umweltschutzorganisationen³⁵ in Deutschland nicht bekannt.

- **Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung fächerübergreifend behandeln.**

Neben der Zusammenarbeit mit lokalen Gruppen wird für die Vermittlung eines nachhaltigen Lebensstils auch mehr Miteinander in der Schule gebraucht. Daher sollten Umweltschutz und Nachhaltigkeitsbildung fächerübergreifend behandelt und ggf. mehr Räume geschaffen werden, um so das Thema in den Alltag der Schüler:innen zu integrieren.

Zivilgesellschaftliche Akteur:innen

- **Zivilgesellschaftliche Akteur:innen stärken.**

Für das Umwelthandeln der Jugendlichen wird von den Expert:innen zivilgesellschaftlichen Organisationen und sozialen Bewegungen eine große Rolle zugeschrieben. Zivilgesellschaftliche Akteur:innen können den Jugendlichen ein Wir-Gefühl und Selbstwirksamkeit vermitteln. Sie bieten ihnen die Bühne, die sie brauchen und können so eine Stimme für sie sein. Die Devise »Bottom-Up« reicht allein nicht aus, um muslimische Jugendliche langfristig für Umweltschutz zu motivieren. Es braucht wie immer auch Unterstützung »von oben«.

- **Eine Brücke zwischen Religion und Nachhaltigkeit bauen.**

Um mehr muslimische Jugendliche zu erreichen und sie dazu zu bewegen, sich mehr zu engagieren, sollte das Thema Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung stärker als bisher mit ihrer Religion in Verbindung gebracht werden, sodass sie einen persönlichen Bezug dazu entwickeln können. Religion kann die Verantwortung und Achtsamkeit der Jugendlichen stärken. In diesem Zusammenhang spielt die Ansprache der Zielgruppe

eine wichtige Rolle. Wie können in einer multi-religiösen und multikulturellen Gesellschaft verschiedene Ansprachen gefördert werden? Muslim:innen sollten nicht als eine homogene Gruppe angesprochen werden, da die unterschiedlichen Perspektiven und Lebensrealitäten berücksichtigt und entsprechend adressiert werden müssen. Hierfür sollten konservativere als auch moderate Personen bzw. Positionen hinzugezogen werden, um möglichst viele Jugendliche anzusprechen. Dabei sollte vermittelt werden, dass Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung kein Randthema, sondern essentiell für das eigene Verständnis von Theologie ist.

Darüber hinaus sollten den Jugendlichen positive Vorbilder, wie der Prophet Muḥammad oder auch vertrauenswürdige Influencer:innen, aufgezeigt werden.

Um den Jugendlichen in den Gruppen, Organisationen und Vereinen einen safe space zu schaffen, sollten die religiösen Gebote des Islams von den zivilgesellschaftlichen Akteur:innen beachtet werden. So sollten nicht nur die Gebetszeiten berücksichtigt werden, sondern auch Gebetsmöglichkeiten geschaffen werden. Auch das Einhalten der Essensvorschriften (halāl) ist bedeutsam, damit sich muslimische Jugendliche in der Gruppe oder im Verein erwünscht und wohl fühlen.

- **Handlungsmotive erkennen und Umsetzungsperspektiven schaffen.**

Viele muslimische Jugendliche haben bereits eine positive Einstellung zu Nachhaltigkeit und Umweltschutz. Was ihnen aber tatsächlich fehlt, sind konkrete Umsetzungsperspektiven, um von Haltungen zu Handlungen zu kommen. Hierfür ist es nicht nur wichtig, die Handlungsmotive zu erkennen, sondern auch zu verstehen, wie Jugendliche Entscheidungen treffen und ihnen (alltägliche) Entscheidungen, die sie treffen müssen, zu erleichtern. Da Umweltschutz und Nachhaltigkeit Querschnittsthemen sind, könnte eine thematische Fokussierung der zivilgesellschaftlichen Akteur:innen bei ihren Projekten die Überforderung der Jugendlichen effektiv abbauen.

³⁵ (Wienkoop 2021).

Zivilgesellschaftliche Akteur:innen sollten ihnen vermitteln, dass »kleine Schritte [...] besser (sind) als keine Schritte« und dass auch Einzelpersonen mit Verhaltensänderungen effektiv zur Nachhaltigkeitstransformation beitragen können.

- **Abwechslungsreiche Projekte anbieten.**

Damit Nachhaltigkeitsthemen im Alltag der Jugendlichen verankert werden und diese nicht mehr als Randthemen behandelt werden, sollten unterschiedliche Aspekte der Nachhaltigkeit angesprochen werden. Hierfür sollten zivilgesellschaftliche Akteur:innen abwechslungsreiche Projekte anbieten, um möglichst viele Jugendliche anzusprechen.

- **Zusammenarbeit unter den zivilgesellschaftlichen Akteur:innen fördern.**

Damit sich auch zivilgesellschaftliche Akteur:innen nicht überfordert fühlen und die Zielgruppe erweitert werden kann, sind Kooperationen mit verschiedenen Akteur:innen aus verschiedenen Bereichen des Nachhaltigkeitsbereiches notwendig. Etwa zwischen Moscheegemeinden, Umweltverbänden, Schulen und sozialen Bewegungen.

- **Professionalisierung der zivilgesellschaftlichen Akteur:innen.**

Zivilgesellschaftliche Gruppen und Vereine im Bereich des muslimischen Umweltengagements sollten sich weiter professionalisieren, damit Gelder und daraus resultierende Hauptamtler:innen zur Verfügung stehen. Je professioneller eine Organisation aufgestellt ist, umso besser können die Themen Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung bearbeitet werden. Zusätzlich haben Akteur:innen dadurch nicht nur die Möglichkeit, ihre Zielgruppe zu erweitern und mehr Menschen zu erreichen, sondern mehr Lebensrealitäten abzubilden.

Moscheegemeinden

- **Umwelt und Nachhaltigkeit in den Handlungsfeldern muslimischer Gemeinden verankern.**

Obwohl das Thema Nachhaltigkeit und Umweltschutz bereits in den Moscheegemeinden angekommen ist, ist vielen muslimischen Gemeinden bisher nicht bewusst, dass auch sie etwas zur Nachhaltigkeitsbildung beitragen können und somit relevante Akteur:innen im Nachhaltigkeitsbereich sind. Besonders der Vorstandswechsel ist häufig eine Herausforderung bei der Umsetzung der Nachhaltigkeitsbildung in den Moscheegemeinden. Denn jeder neu gewählte Vorstand verfolgt unterschiedliche Interessen und Ziele und versucht diese in der jeweiligen Gemeinde umzusetzen. Daher sollte Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung als langfristiges Thema in den Organisationsstrukturen verankert werden, um eine langfristige Planungssicherheit zu gewährleisten.

- **Vernetzung auf Landes- und Bundesebene stärken.**

Ferner sollten Moscheegemeinden, falls die Strukturen es bieten, sich auf Landes- und Bundesebene zusammensetzen und erarbeiten, wie die Moscheegemeinden untereinander kooperieren können, um ihre Mitglieder zu sensibilisieren. So ließe sich Nachhaltigkeit langfristig strukturell und personenunabhängig in Moscheegemeinden verankern.

PRAXISREFLEXION DES FORSCHUNGSPROJEKTES

Das Forschungsprojekt »Förderung und Entwicklung der Nachhaltigkeitsbildung bei muslimischen Jugendlichen in Niedersachsen« war von Beginn an darauf ausgerichtet praxisrelevante Erkenntnisse zu erarbeiten. Angestrebtes Ziel war es, das individuelle Nachhaltigkeitsverständnis junger Muslim:innen zu erhellen und herauszuarbeiten, welche mögliche Rolle Religion dafür spielt. Zudem ging es darum Push- und Pullfaktoren für zivilgesellschaftliches Engagement zu bestimmen. Die Forschenden merken an, dass es weder »die Muslim:innen« noch ein gemeinsames religiöses Selbstverständnis gibt, das von allen muslimischen Jugendlichen geteilt wird. Vielmehr sind die individuellen Nachhaltigkeitsverständnisse so individuell wie die Biografien der Jugendlichen selbst. Das Projekt erhebt somit nicht den Anspruch, Aussagen über die Grundgesamtheit aller in Deutschland lebenden muslimischen Jugendlichen zu treffen. Ohnehin engagiert sich nur ein Bruchteil von ihnen im Themenfeld Umwelt- und Nachhaltigkeit. In der Erhebung wurde zudem deutlich, dass unter den Jugendlichen kein einheitliches Nachhaltigkeitsverständnis gibt. Aus der Feldforschung sowie den Expert:inneninterviews ergeben sich für das Projekt folgende Erkenntnisse.

1. Umgang mit Mehrsprachlichkeit

Jede qualitative Forschung, die in und mit mehreren Sprachen durchgeführt wird, steht vor der Herausforderung, die häufig heterogenen Sprachkenntnisse der Teilnehmer:innen und die Anforderungen des Forschungsprozesses miteinander zu vereinbaren.³⁶ Das Projektteam achtete daher auf eine gemischtsprachige Zusammensetzung der Diskussionsgruppen. In jeder Gruppe war immer eine arabischsprechende Person dabei, die bei Bedarf unklar Begriffe übersetzen konnte. Durch diese Maßnahme wurde sichergestellt, dass auch Teilnehmer:innen mit geringen Deutschkenntnissen optimal an den Gesprächen

partizipieren konnten. Ein Nachteil besteht sicherlich darin, dass der Gesprächsfluss dadurch für einige Zeit unterbrochen wird. Übersetzen dauert Zeit. Im Allgemeinen wurde diese Maßnahme von den Teilnehmenden aber positiv bewertet. Für künftige Forschungsprojekte bietet es sich an, Moderator:innen einzusetzen, die die jeweilige Zielsprache (hier arabisch) sprechen. Denn es ist anzunehmen, dass die Relevanzen der Übersetzung aus Teilnehmer:innenperspektive andere sind, als aus jener der Moderation. Die Mehrsprachlichkeit sollte zudem auch in der Transkription sowie in der Auswertung berücksichtigt werden. So sollten bereits im Voraus finanzielle Mittel und entsprechende Zeitkontingente für Übersetzungen eingeplant werden.

2. Umgang mit wechselnden Gruppenzusammensetzungen

Die Zusammensetzung der Gruppe, die an FEMNI teilgenommen hat, variierte über die drei Themenworkshops hindurch. Einige Teilnehmer:innen konnten aus privaten, schulischen oder beruflichen Gründen nicht an allen oder nur an einem der drei Termine teilnehmen. Dieser Umstand lässt sich kaum vermeiden, hatte auf die Durchführung der Themenworkshops aber nur geringe Auswirkungen, da diese nicht aufeinander aufbauten. Künftige Forschungs- oder Bildungsprojekte deren Veranstaltungen aufeinander aufbauen, sollten allerdings auf eine möglichst konstante Gruppenzusammensetzung achten. Um den an den Workshops zwei und drei neu hinzugekommenen Teilnehmer:innen den Einstieg zu erleichtern, führte das Projektteam jeweils am ersten Workshoptag kurz in die islamisch-theologische Sicht auf Umwelt und Nachhaltig ein. Diese Maßnahme wurde von allen Teilnehmer:innen der Workshops ausnahmslos positiv aufgenommen und ermöglichte ihnen nach eigener Aussage eine gute Verortung in der komplexen Nachhaltigkeitsthematik.

³⁶ (Kruse et al. 2012).

ZUSAMMENFASSUNG

Das Nachhaltigkeitsverständnis muslimischer Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland ist vielfältig. Sie sind nicht »weitgehend aus dem Nachhaltigkeitsdiskurs ausgeschlossen«³⁷, wie Sigrid Nökel noch vor gut 15 Jahren konstatierte. Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen sind mitten in ihrem Alltag angekommen. Das individuelle Nachhaltigkeitsverständnis der jungen Muslim:innen äußert sich dabei recht unterschiedlich. Für manche bedeutet es eine vegetarische Ernährungsweise zu befolgen oder zumindest größtenteils auf Fleisch zu verzichten. Andere versuchen beim Einkauf auf unnötige Plastikverpackungen zu verzichten.

Auffällig ist, dass Nachhaltigkeit häufig mit individuellen Kaufentscheidungen verbunden, vielleicht nicht darauf reduziert, aber zumindest fokussiert wird. In den vermeintlich kleinen Dingen, die den großen Unterschied machen (können), sehen die jungen Muslim:innen einen effektiven Weg, um als Individuum auf die gesellschaftliche Nachhaltigkeitstransformation einzuwirken, aber noch viel mehr, um Nachhaltigkeitspraktiken im eigenen Alltag wirkungsvoll zu verankern. In diesen scheinbar kleinen Veränderungen von Alltagsroutinen scheint mithin ein Moment von Habitusreflexion auf, welches sich für eine migrationssensible Bildung für nachhaltige Entwicklung nutzbar machen lässt.³⁸

Das heißt aber nicht, dass sich in allen Nachhaltigkeitspraxen bzw. -orientierungen muslimischer Jugendlicher und junger Erwachsener die eigene oder familiäre Migrationsgeschichte widerspiegelt.³⁹ Migrationsspezifische Orientierungen bezüglich Nachhaltigkeit fanden sich unter den FEMNI-Teilnehmer:innen größtenteils bei jenen mit eigener Migrationsgeschichte. Vor allem sie hoben die aus ihrer Sicht großen Schnittstellen zwischen dem Nachhaltigkeitskonzept und dem Islam bzw. ihrer Lebensweise in ihren Heimatländern hervor. Nachhaltigkeit

sei gewissermaßen ein »Islam-Lifestyle«. Damit sollen die gravierenden Umweltprobleme in islamisch geprägten Ländern keinesfalls ignoriert werden.⁴⁰ Die Ergebnisse aus FEMNI zeigen aber, dass den jungen Muslim:innen ihre religiöse Verantwortung bewusst ist, die Umwelt zu schützen und den kommenden Generationen einen lebenswerten Planeten zu hinterlassen. Dabei nehmen sie auch und besonders die gegenwärtigen Generationen explizit in die Pflicht. Das etwa von Denker:innen wie Mouhanad Khorchide, Fatima Kowanda-Yassin oder Ibrahim Abdul-Matin seit Jahren geforderte kulturelle Bewusstsein von (jungen) Muslim:innen für Umweltschutz scheint sich aus dieser Perspektive gerade zu entwickeln.

Familie, Peergroups, die Schule und soziale Medien bzw. das Internet bilden die zentralen Sozialisationsinstanzen, entlang derer die Jugendlichen ihr individuelles Nachhaltigkeitsverständnis entwickeln. Muslimische Gemeinden werden hingegen kaum als relevante Sozialisationsinstanzen benannt, mitunter wird deren Eignung diesbezüglich auch kritisch betrachtet.

Abseits der sozialen Bewegungen, die derzeit in den Medien omnipräsent sind, kennen die jungen Muslim:innen kaum bis keine Umweltschutzgruppen oder -organisationen. Für den Großteil ist ein Engagement dort zudem kein Thema. Dies liegt unter anderem an einer zumindest unterstellten Effektivität des dortigen Engagements, aber auch der Verantwortungsdelegation an die Politik. Diese sei für die Lösung der großen gesellschaftlichen Fragen zuständig, weniger die Einzelperson. Besonders die Teilnehmer:innen mit eigener Migrationsgeschichte gaben zudem an, dass sie eine Vielzahl anderer Probleme auf ihrer persönlichen Agenda hätten. Zivilgesellschaftliches Engagement, auch im Umweltbereich, nimmt dort eher einen der hinteren Plätze ein. Zugleich wird Umweltschutz und Nachhaltigkeit aber als ein globales Thema angesehen, das alle Menschen angeht, unabhängig von ihren individuellen Biographien

37 (Nökel 2009:1).

38 (Pusch (2023:17).

39 (ebd.:15).

40 (Nasr 2020:156).

und Religions- oder Milieuzugehörigkeiten. Diese Spannung konnte im Projekt nicht aufgelöst werden und stellt mithin ein für künftige Forschungen zu bearbeitendes Desiderat dar.

Welche Rolle spielt nun Nachhaltigkeit im alltäglichen Leben muslimischer Jugendlicher in Niedersachsen? Hier hat sich einmal wieder gezeigt, dass muslimische Jugendliche keine homogene Gruppe darstellen, sondern sich in ihrem individuellen Nachhaltigkeitshandeln stark ausdifferenzieren.⁴¹

Sie unterscheiden sich darin kaum von ihren Peers in der sog. Mehrheitsgesellschaft. Auch sie sind Mitglieder der ›Generation Greta⁴² und stehen mitten in den deutschen Diskursen rund um Umwelt- und Nachhaltigkeit. Die islamische Religion und dessen religiöse Dogmen geben einigen von ihnen die Motivation einen nachhaltigen Lebensstil zu leben und auch gegen Widerstände und Enttäuschungen aufrechtzuerhalten. Für andere muss eine solche Lebensweise nicht zwangsläufig religiös begründet werden. Muslimische Jugendliche und junge Erwachsene sind somit nicht (mehr) vom Nachhaltigkeitsdiskurs ausgeschlossen, sondern stehen mittendrin.

41 (Pusch 2023:16).

42 (Hurrelmann/Albrecht 2020).

ZUM NACHSCHLAGEN UND NACHLESEN

Nachfolgend werden einige zivilgesellschaftliche Akteur:innen, Blogs und Influencer:innen aufgelistet, die einen Beitrag zur Nachhaltigkeitsbildung leisten und dabei z.T. einen Link zur islamischen Religion herstellen.

Zivilgesellschaftliche Vereine und Gruppen

- **NourEnergy e.V.**
(nour-energy.com/)
- **Hima e.V.**
(<https://www.hima-umweltschutz.de/>)
- **Yeşil Çember e.V.**
(yesilcember.eu/)
- **Initiative Grüne Moschee Aachen**
(we-at-aachen.de/initiative-gruene-moschee/)
- **Islamic Foundation for Ecology and Environmental Sciences (IFEES)** (www.ifees.org.uk/)
- **Abrahamitisches Forum in Deutschland e.V.**
(abrahamisches-forum.de/)

Projekte

- »Umweltschutz durch die Kameralinse« vom Sozialdienst muslimischer Frauen e.V. (SmF)
- »Green Hijabi Denkfabrik« von der Eleganz Bildungsplattform e.V.
- »Greeniftar« von NourEnergy e.V.
- »Förderung und Entwicklung der Nachhaltigkeitsbildung bei muslimischen Jugendlichen in Niedersachsen« (FEMNI) IIT an der Universität Osnabrück

Blogs

- **Greenukum**
(greenukum.com)
- **The Eco Muslim**
(www.theecomuslim.co.uk/)

Social Media und Influencer:innen

- **NourEnergy e.V.**
(<https://www.instagram.com/nourenergy/>)
- **Greeniftar**
(<https://www.instagram.com/greeniftar/>)
- **Green Ramadan**
(<https://www.instagram.com/greenramadan/>)
- **Green Deen Tribe**
(https://www.instagram.com/greendeen_tribe/)
- **Green Deen DE**
(<https://www.instagram.com/greendeende/>)
- **Faithfully Sustainable**
(<https://www.instagram.com/faithfully.sustainable/>)
- **Sara**
(<https://www.instagram.com/sarasinorum.myza/>)
- **Elisa Baş**
(https://www.instagram.com/_elisabas/)
- **Talha Taşkinsoy**
(talhataskinsoy.de/)

Lexikon in einfacher Sprache

- **Hurakiwiki**
(burraki.de/wiki/Hauptseite)
- **Hanisauland**
(www.hanisanland.de/)
- **Einfach POLITIK: Lexikon der Bundes- zentrale für politische Bildung**
(bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-in-einfacher-sprache/)

Engagementplattformen im Internet

- **Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen**
(bagfa.de/)
- **Engagementplattform der »Aktion Mensch«**
(aktion-mensch.de/was-du-tun-kannst/ebrenamt/engagement-plattform)
- **Digitale Engagementplattform »Deutsche Stiftung für Ehrenamt und Engagement«** (deutsche-stiftung-engagement-und-ebrenamt.de/aktuelles/digitale-engagement-plattformen/)

LITERATUR

Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft (2023): Umweltbildung für den Islamischen Religionsunterricht. Online verfügbar unter https://aivg.de/denk_und_praxisanregungen_fuer_umweltbildung_im_islamischen_religionsunterricht/.

Bobzin, Hartmut (2019): Der Koran. München: Verlag C.H. Beck.

Charchira, Samy (2017): Möglichkeiten zur Einbindung muslimischer Institutionen und Moscheegemeinden in die Radikalisierungsprävention. In: Jana Kärgel (Hg.): »Sie haben keinen Plan B«. Radikalisierung, Ausreise, Rückkehr – zwischen Prävention und Intervention. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. S. 303–318.

Deutsche UNESCO-Kommission (o.J.): Bildung für nachhaltige Entwicklung. Online verfügbar unter <https://www.unesco.de/bildung/bildung-fuer-nachhaltige-entwicklung/unesco-programm-bne-2030>.

El Maaroufi, Asmaa (2021): Ethik des Mitseins. Baden-Baden: Verlag Karl Alber.

Hamdan, Hussein (2016): Islamische Jugendorganisationen. In: Mediendienst Integration (Hg.): Journalisten-Handbuch zum Thema Islam, S. 104–105.

Huber, Fabian; Köhrsen, Jens (2021): Religion und ökologische Nachhaltigkeit: Zwischen grünen Glaubensgemeinschaften und Ökospiritualität. In: SONA – Netzwerk Soziologie der Nachhaltigkeit (Hg.): Soziologie der Nachhaltigkeit. Bielefeld: transcript, S. 337–352.

Hunecke, Marcel (2022): Psychologie der Nachhaltigkeit. Vom Nachhaltigkeitsmarketing zur sozial-ökologischen Transformation. München: oekom verlag. Online verfügbar unter http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783962389130

Hurrelmann, Klaus; Albrecht, Erik (2020): Generation Greta. Was sie denkt, wie sie fühlt und warum das Klima erst der Anfang ist. Weinheim: Beltz Juventa. Online verfügbar unter https://content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783407866714.

Jakob, Gisela (1993): Zwischen Dienst und Selbstbezug. Eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements. Opladen: Leske und Budrich.

Kowanda-Yassin, Ursula Fatima (2018): Öko-Dschihad. Der grüne Islam – Beginn einer globalen Umweltbewegung. Salzburg, Wien: Residenz Verlag.

Kruse, Jan; Bethmann, Stephanie; Niermann, Debora; Schmieder, Christian (Hg.) (2012): Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Kuckartz, Udo; Rädiker, Stefan (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim: Beltz-Juventa. Online verfügbar unter <https://www.beltz.de/fileadmin/beltz/leseproben/978-3-7799-6231-1.pdf>.

Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (2009): Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In: Susanne Pickel, Gert Pickel, Hans-Joachim Lauth und Detlef Jann (Hg.): Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen. Wiesbaden: Springer VS, S. 465–480.

Nasr, Seyyed Hossein (2020): Chapter 8: The Environmental Crisis in the Islamic World – Pertinence of the Teachings of Traditional Islam. In: Abbas Mirakhor, Zamir Iqbal und Seyed Kazem Sadr (Hg.): Handbook of Ethics of Islamic Economics and Finance: De Gruyter: Berlin. S. 156–165.

Nökel, Sigrid (2009): Islam, Umweltschutz und nachhaltiges Handeln. Globale Diskurse und Akteure. Hg. v. Stiftung Interkultur (Skripte zu Migration und Nachhaltigkeit, 7). Online verfügbar unter <https://anstiftung.de/download/send?id=46&catid=17&m=0>.

Pufé, Iris (2017): Nachhaltigkeit. Stuttgart: UTB. Online verfügbar unter <https://library.utb.de/doi/book/10.36198/9783838587059>

Pusch, Barbara (2023): Umwelt- und Nachhaltigkeitsorientierungen von Wiener Jugendlichen mit Migrationshintergrund – Ansatzpunkte für BNE in der Migrationsgesellschaft? In: Zeitschrift für Bildungsforschung. Online verfügbar unter: <https://link.springer.com/article/10.1007/s35834-023-00385-7>

Somarathna, Rajitha Anuradha; Hemachandra, Lakmali; Schmidt, Sarah Maria; Wedel-Parlow, Friederike (2019): Dossier Fast Fashion. Eine Bilanz in drei Teilen. Hg. v. Christliche Initiative Romero. Online verfügbar unter https://www.ci-romero.de/wp-content/uploads/2019/06/FastFashion_Dossier_CIR_2019.pdf

Straub, Jürgen; Renn, Joachim (2002): Transitorische Identität. Der Prozesscharakter des modernen Selbst. Frankfurt/Main: Campus.

von Unger, Hella; Baykara-Krumme, Helen; Karakayali, Serhat; Schönwälder, Karen (Hg.) (2022): Organisationaler Wandel durch Migration?. Bielefeld: transcript.

Walk, Heike (2010): Umweltengagement: Im Spannungsfeld zwischen nachhaltiger Entwicklung und ökologischer Modernisierung. In: Thomas Olk, Ansgar Klein und Birger Hartnuß (Hg.): Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 592–608.

Wienkoop, Nina-Kathrin (2021): Wer dazu gehört und gehört wird. Teilhabe im Jugendengagement. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 71 (38-39), S. 17–22.

Zbidi, Monika (2016): Islamische Umweltschützer. In: Mediendienst Integration (Hg.): Journalisten-Handbuch zum Thema Islam. S. 106–107.

Zirfas, Jörg (2010): Identität in der Moderne. Eine Einleitung. In: Benjamin Jörissen und Jörg Zirfas (Hg.): Schlüsselwerke der identitätsforschung. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 9–17.

gefördert durch



Deutsche
Bundesstiftung Umwelt

www.dbu.de

